



Zur Bedeutung der Rottweiler Fastnachtsfiguren

von Hansjörg Deck

Dass die Figuren der alten schwäbisch-alemanischen Fastnachtstypen nicht vom Himmel gefallen sind, erscheint plausibel. Sie müssen bei ihrer Entstehung im 16. und 17. Jahrhundert eine Bedeutung und Funktion gehabt haben. Dafür spricht ebenso die Ähnlichkeit gewisser Figuren in verschiedenen Orten. Dass die Fastnacht zum „katholischen“ Fest wurde, ist wohl unbestritten. Auch dass ihre Entstehung in der heutigen Form ins 16. und 17. Jahrhundert datiert, ist ebenfalls akzeptiert.

Die älteste bekannte, allerdings nur als Fragment erhaltene Fastnachtsmaske ist aus Ton, wurde in Ulm gefunden und ist um 1500 zu datieren. Der Gedanke liegt nahe, dass die Entstehung der Fastnachtsfiguren etwas mit den religiösen Auseinandersetzungen dieser Zeit zu tun hat, da später in evangelischen Gebieten kaum mehr Fastnachtsüberlieferungen anzutreffen sind.

Wurzeln im späten Mittelalter

Die verschiedenen Auswüchse, die sich im Lauf des späten Mittelalters in die katholische Kirche eingeschlichen hatten, führten zu einer Abspaltung und Ausgliederung nicht nur der Glaubenssätze, sondern auch der Brauchtumsformen. Die ausgedehnte Heiligenverehrung, die von den Protestanten abgelehnt wurde, die einen „reinen“ Glauben forderten, war so ausgeufert, dass im Spätmittelalter und zu Beginn der Neuzeit, insbesondere im Barock, ein regelrechter Boom an Heiligenverehrungen überhand nahm. So verging keine Woche, in der nicht von verschiedenen Kreisen, Kongregationen, Bruderschaften, Orden oder Zünften Prozessionen zur Verehrung wichtiger kirchlicher Persönlichkeiten durchgeführt wurden, ergänzt durch Bittgänge, Wallfahrten und Umzüge. Es gab etwa dreimal so viele Feiertage wie heute. In protestantischen Gegenden ging es wesentlich weniger „bunt“ zu, was natürlich den einen oder anderen möglicherweise in den Schoß der Kirche zurückgebracht haben könnte.

Die katholische Kirche hat diese Entwicklung erkannt und versuchte, dadurch möglichst in „positivem Sinn“ auf ihre Anhänger einzuwirken. Vor allem der Orden der Jesuiten, aber auch die Bettelorden, die dem Volk näher standen, trieben dies voran. Sie versuchten, die katholische Volksfrömmigkeit zu heben, den Gläubigen sinnfroh den Glauben näherzubringen. Es begann die Blüte der Weihnachtskrippenkunst, der religiösen Theater- und Passionsspiele und Musikaufführungen – stets in der Absicht, sich vom nüchternen und asketischeren Protestantismus abzuheben. Der Gegenreformation gelang es auch damit, größere Gebiete wieder dem Altglauben zurückzugewinnen.



Ritter, Tod und Teufel, hier auf dem berühmten Holzschnitt von Albrecht Dürer. Das Dreigestirn vereinte drei gefürchtete „Negativfiguren“, welche auch das Verständnis der Fastnacht an der Schwelle zur Neuzeit beeinflusst haben.

Vorlage: Verfasser

Von Prozessionen zu den Fastnachtsumzügen

In dieser Absicht entstanden die üppigen Karfreitags-, Fronleichnam-, Oster-, Himmelfahrts-, Martins- und Fastnachtsumzüge, die sich zum Teil bis in die heutige Zeit in großer

Pracht erhalten haben. Solche Umzüge, die offenbar ein beliebtes Spektakel darstellten, wurden weiterhin so gestaltet, dass die Kirche demonstrierte, dass wer daran teilnahm, er damit zeigte, dass er im Schoß der Kirche lebte und auch mit den Wohltaten der Kirche und des Glaubens rechnen durfte, nämlich dem Ver-

sprechen auf die Aufnahme ins Paradies, verbunden mit der Teilhaftigkeit am Ewigen Leben. Wer sich hingegen den Mächten des Bösen hingab, dem drohte zumindest das Fegfeuer, wenn nicht die ewige Verdammnis. Die Kirche hatte dagegen die Macht, all diesen finsternen Mächten zu widerstehen. So wurde in den Umzügen und Prozessionen vorgeführt, wie die Mächte des Bösen, der Teufel, der Tod und andere Negativfiguren durch die Macht der Kirche neutralisiert wurden: Der Teufel wurde in Ketten vorgeführt, wie er zum Beispiel in den Nikolausumzügen der Gewalt des heiligen Bischofs unterworfen war und gezwungen wurde, Kindern Gutes zu tun. Im Schwäbischen ist der Knecht Ruprecht als Begleiter von St. Nikolaus häufig anzutreffen mit Ketten um die Knöchel und einem Sack für die bösen Kinder, aber auch mit Geschenken für die Guten. Im gesamten katholischen Raum Süddeutschlands ist diese Teufelsfigur mit oder ohne Hörner zu finden, so im Bayrisch-Österreichischen der bekannte Krampus.

Ursprünglich Teufelskostüme

Man konnte für verschiedene Anlässe – Fastnacht oder Fronleichnam – Teufelskostüme oft von der Kirche leihen und damit am Umzug teilnehmen. Bekannt als dem Teufel verfallene Negativfigur ist der Überlinger Hansele, aber auch die Elzacher Schuttig können ihre Herkunft als Teufelsfiguren nicht leugnen. In Rottweil ist der Teufel abgebildet in einer Konsolfigur im Südschiff des Heilig-Kreuz-Münsters, nicht mit Hörnern, sondern mit Fangzähnen genau wie der Federhannes. Dass die Teufel von Ort zu Ort anders aussehen, mag daran liegen, dass noch niemand den Teufel leibhaftig gesehen hat, mit Ausnahme vielleicht von Martin Luther, der ja angeblich mit dem Tintenfass nach ihm geworfen hat. Der Tintenfleck wird den Besuchern auf der Wartburg noch heute vorgeführt, muss allerdings von Zeit zu Zeit etwas nachgefärbt werden.

Der Teufel war wohl mit Abstand die beliebteste Figur in den Umzügen, weil mit seiner Person allerhand Schabernack und Unsinn verbunden werden konnte. Ganz ernst brauchte man ihn auch nicht zu nehmen, die Kirche würde schon das Schlimmste zu verhindern wissen. Den „dummen“ Teufel kann man auch hintergehen und betrügen, er zieht schließlich immer den Kürzeren. Bekannt ist seine Rolle in Grimms Märchen: in „Der Teufel mit den drei goldenen

Haaren“, „Der Bärenhäuter“, „Der Teufel und seine Großmutter“ oder „Der Grabhügel“. In Rottweil ist der Teufel in Form des Federhannes besonders realistisch, weil er in den Hexenprozessen, von denen es in Rottweil mehr als 120 gegeben hat, eine wesentliche Rolle spielte, da er ja mit den „Hexen“ auf den Heuberg flog und mit ihnen „Unzucht“ trieb (Ruckgaber). Wie die armen „Hexen“ unter der Folter gestanden, sei er mit einem Besen oder einem Stecken samt Hexe zu den Versammlungsplätzen geflogen, was man ja auch an dem Federbesatz und dem Sprungstecken des Federhannes vermuten kann. Auch die in den Hexenprozessen beschriebene Feder auf dem Hut ist heute noch vorhanden. Sogar die sexuelle Übergriffigkeit soll sich erhalten haben, so dass der Federhannes, der es auch zur Ehre einer Briefmarke brachte, heute noch die mit Abstand bekannteste Figur der Rottweiler Fastnacht ist. Der Elzacher Schuttig steht ihm allerdings diesbezüglich in nichts nach.

Vom Bauerntöpel zum Schantle

Eine weitere recht beliebte Figur ist der sittenlose und ungebildete Bauer, der oft alkoholisiert seinen Gelüsten nachgeht. Er darf bei den Negativfiguren, welche die Kirche und besonders die städtische Verwaltung verdammt, nicht fehlen. Zahlreich sind die Schantle-Verbote durch die Rottweiler Obrigkeit. Was diesen „obszönen Vermummern“ im Einzelnen vorgeworfen wird, haben sich die städtischen Autoritäten jedoch verkniffen. In den ältesten Abbildungen der Rottweiler Fastnacht ist er mit bauerlicher Alltagskluft dargestellt. Jahrhunderte lang verboten, trieb er sich am liebsten im Schutz der Dunkelheit in den Gassen herum und belästigte Mädchen und Frauen. Seine Stärke war der anzügliche Witz – in gedämpfter Form heute noch zu finden. Erst im 19. Jahrhundert wurde er auf Druck der Obrigkeit „zivilisiert“. Aber seinen Namen hat er noch behalten, der Schandkerl, der Schantle. Eine ganz ähnliche Figur ist in Villingen anzutreffen, der Stachi, der hier sogar noch sein bauerliches Gewand behalten hat, den Bauern- oder Fuhrmannskittel. In beiden Fällen sind häufig Porträtlarven zu finden, Altmänner-Larven, die wohl auch grenzwertige Zeitgenossen auf die Schippe nehmen wollten. Die Larven von Schantle und Surhebel sind manchmal fast austauschbar. Auch in der Basler Fastnacht findet sich eine negative Bauernfigur, der Waggis, der Elsässer Bauer, der in Basel seine Erzeugnisse verkaufte. Nicht ganz geklärt ist die Rolle der Glattlarven von Gschell in Rottweil und Narro in Villingen, ebenso für den übrigen oberen Neckar, die Alb und die obere Donau mit den dort verbreiteten Glattlarven der „alemannischen“ Weißnarren. Möglicherweise handelt es sich um eine Darstellung der sieben Todsünden, etwa der Hoffart. Die typische Larve des Gschell wird von Karl Lambrecht charakterisiert als kühle Sachlichkeit. ein schönes, intelli-



Auf der Narrentafel von 1871 im Stadtmuseum Rottweil ist der Schantle „Rony“ noch eher als „obszöner Vermummer“ abgebildet. Foto: Kratt

gentes, fast hochmütiges Jungmännergesicht, vielleicht sakralen Bildwerken des Barock nachempfunden. Ob es sich hier wirklich um die Darstellung der Hoffart handelt, sei dahingestellt, aber noch um 1855 wurden an der Fastnacht in Hüfingen, wie Lucian Reich in seinem „Hieronymus“ berichtet, die sieben Todsünden mitgeführt. Möglich wäre auch eine entsprechende Negativfigur aus dem Ensemble der Commedia dell'arte. In diesen Zeiten waren die Bräuche des einfachen Volkes den Literaten jedenfalls nicht wert, detailliert aufgeschrieben zu werden. Dies hat sich erst mit der Gedankenwelt der Romantik geändert, als auch der Kölner Karneval wieder neu geschaffen wurde.

Die Figuren, welche demonstrativ in den Umzügen mitliefen, glichen sich wohl ziemlich, gleichgültig ob es an Fastnacht, Fronleichnam oder Nikolaus war. Der Zweck war erfüllt, dem Volk die Macht der Kirche über Sündhaftigkeit, Tod und ewige Verdammnis vorzuführen.

Schon Casanova machte sich Gedanken

Offenbar war solches Verhalten „paneuropäisch“. So berichtet Giacomo Casanova 1765 über die Fronleichnamsprozession in Aix-en-Provence, dass dort Teufel, Tod und die sieben Todsünden mitgeführt wurden. Der Freigeist Casanova, der in seiner Jugend eine theologische Ausbildung bis zu den niederen kirchlichen Weihen absolviert hatte, entrüstet sich hier über ein Volksschauspiel und schreibt: „Was aber unangenehm überrascht und anstößig wirken muss, das sind die Maskeraden und unpassenden Späße, die man sich bei einer so heiligen Handlung erlaubt ... stattdessen sieht man den Teufel, den Tod und die sieben Todsünden auf die lächerlichste Art gekleidet, tausend komische Gliederverrenkungen machen,



Man kann sich gut vorstellen, dass Larven des Federhannes wie jene von 's Marxabecka im kirchlichen Mysterienspiel herausgezogen wurden, wenn Teufel darzustellen waren. Foto: Stadtarchiv Rottweil

sich schlagen und stoßen, heulen und schreien, wie wenn sie außer sich darüber wären, dem Herrn der Welt dienen zu müssen. Das Volk lacht und schreit und pfeift die gräulichen Gestalten aus, singt Spottlieder auf sie, foppt sie auf alle möglichen Arten. Dies alles zusammen bildet ein Schauspiel, das mehr an Karnevals-saturnalien erinnert als an eine Prozession christlicher Völker und das an schmutziger Unsittlichkeit alles überbietet, was wir über die Bacchanalien des Heidentums lesen. Die ganze Landbevölkerung von fünf bis sechs Wegstunden in der Runde kommt an diesem Tag nach Aix, um Gott zu ehren Ohne Zweifel hat eine Geistlichkeit, die entweder aus Verrückten oder aus Betrügern bestand, es für notwendig gehalten, den lieben Gott zum Lachen zu bringen. Die niedrigen Klassen des Volkes glauben dies allen Ernstes, und wenn sich einer erlauben sollte, etwas dagegen zu sagen, so würde es ihm übel ergehen, denn der Bischof marschieret an der Spitze des ganzen Mummenschauzes, folglich muss alles fromm und richtig sein.“ – Die Ähnlichkeit solcher Spektakel mit einem Fasnetsumzug ist also unverkennbar.

Gevatter Tod und das Biß

In Schwäbisch Gmünd ist für die Karfreitagsprozession 1649 das Mitführen von Teufels- und Toten-Figuren bekannt, und zwar mit Holzmasken. Ähnliches gilt für die Karfreitagsprozession in Wurzach 1712, wo ebenfalls Tod und Teufel auftreten. Deutlich wird jedoch durch Casanova, dass die beanstandeten Figuren mitgeführt wurden, um die Ohnmacht dieser Negativgestalten gegenüber der Macht der Kirche deutlich zu machen. Da nun der Teufel, der schon in den Rottweiler Hexenprozessen als Federhannes bezeichnet wird, an der Fastnacht prägnant als Negativfigur auftritt, fragt man sich, wo in Rottweil wohl der Tod geblieben ist. Nach diesen Vorstellungen ist am ehesten an das Rottweiler Biß zu denken, eine Sichtweise, die es zu unterfüttern gilt.

Das Biß wird in Rottweil traditionell nur von gestandenen Männern mit Gardemaß getragen; mit dem hohen Kopfputz überragt es alle anderen Fastnachtsnarren. Es soll etwas Majestätisches vorstellen, wie ja auch der Tod etwas Majestätisches an sich hat. Frauen und Kinder sind bei dieser Figur nicht vorstellbar. Dem Tod kann keiner entrinnen, man kann ihn auch nicht betrügen wie etwa den Teufel, was auch wieder in Grimms Märchen deutlich wird, etwa mit „Der Gevatter Tod“ oder „Die Boten des Todes“. Die Bekleidung des Biß ist fast identisch mit der des Gschell, das ja mit seiner Larve fast hochmütig, aber auch schön daherkommt.

Anders die Larve beim Biß: Sie zeigt einen verzerrten Mund, häufig auch ein im Vergleich zum Gschell schmal verhärmtes, markantes Gesicht. Möglicherweise ist hier das Abbild eines



Eine hölzerne Fastnachtsmaske aus Sempach im Schweizer Museum für Volkskunde Basel (18. Jahrhundert) zeigt, dass das Rottweiler Biß keineswegs so isoliert zu sehen ist, wie manchmal angenommen.

Foto: Volkskundemuseum Basel

Toten, etwa einige Tage oder Wochen nach dem Ableben zu erkennen, wie ich es in meiner langjährigen Tätigkeit als Polizeiarzt oft gesehen habe. Als sicheres Todeszeichen für den Arzt gilt der Eintritt der Todesstarre, die stets am Unterkiefer einsetzt; die erstarrte Muskulatur des Unterkiefers zieht den Kiefer nach unten, die Hautmuskulatur um den Mund verzieht die Mundpartie zu einem Achtermaul. Aus Gründen der Pietät verzichte ich hier auf die Abbildung einer solchen realen Leiche. Meistens wird der Tod ja als Skelett dargestellt – nicht so jedoch in Rottweil, wo ja auch der Teufel nicht mit den sonst üblichen Hörnern, sondern mit Fangzähnen gezeigt wird.

Der Anblick eines „relativ“ frischen Toten dürfte in Rottweil durch die Gräuel des 30jährigen Krieges in der Barockzeit für die Bevölkerung keine Seltenheit gewesen sein. Immerhin sind seit 1630 und bis 1648 fast zwei Drittel der Rottweiler Bevölkerung ums Leben gekommen. Heutzutage hat dagegen kaum jemand einen zwei Wochen alten Toten gesehen.

Noch ausgeprägter wird der „Biß-Eindruck“, wenn Verwesungsprozesse und Madenfraß begonnen haben, die vor allem die weichen Teile des Gesichts betreffen wie Lippen, Nasenflügel und Augen, was dem Totengesicht sein maskenartiges Aussehen verleiht. Schon Ernst Jünger, der 1955 und noch später Ehrengast bei der Rottweiler Fastnacht war und so die Fastnacht kannte, hat beim Frankreich-Feldzug die Schädel der verwesenden Pferdeköpfe am Straßenrand mit Larven verglichen („Gärten

und Straßen“). Schließlich heißt das Wort „Larve“ ja auch übersetzt „Totengebilde“.

Totendarstellungen sind im Übrigen in der alemannischen Fastnacht nicht selten. Wie schon Wilhelm Kutter vermutete, sind die nächtlichen Hemdglonker-Umzüge nichts anderes als eine Art Totenfeiern. Die Hemden sind Totenhemden, nicht jeder Tote war in alten Zeiten in einem Sarg bestattet – zu sehen im Mozart-Film „Amadeus“. Im islamischen Bereich werden die Leichen immer noch nicht in Särgen, sondern in Totenhemden bestattet und zwar baldmöglichst nach Eintritt des Todes. In Wolfach wird die Verbindung des Toten mit seinem Totenbett „antichristlich“ augenfällig.

Das Rössle ursprünglich als Negativfigur

Eine weitere Negativfigur im Sinne der Kirche ist der Ritter, der bewaffnete Reiter, dessen Aufgabe das Töten war. So widersprach er dem christlichen Gebot „Du sollst nicht töten“. Die fastnächtliche Darstellung von Reitern ist in ganz Europa weit verbreitet. Das Rittertum war gegen Ende des Mittelalters nicht selten moralisch heruntergekommen, die alten ritterlichen Tugenden wie der Schutz der Armen vergessen. Das Bürgertum hatte in persiflierender Weise begonnen, ebenfalls Reiterspiele durchzuführen. Bekannt ist die Glosse von dem fastnächtlichen Turnier in Rottweil im 16. Jahrhundert in der Zimmerischen Chronik. Dass der ritterliche Adel die bürgerlichen Frauen als Freiwild betrachtete, ist bekannt, und so wird auch die gelegentliche sexuelle Übergriffigkeit der Rössle in Rottweil verständlich. Ursprünglich war das Rottweiler Rössle wie jenes in Weingarten ohne Treiber unterwegs. Auch in den Nürnberger Schembart-Büchern sind die Pferdeattrappen ohne Treiber abgebildet. Sie sind in der frühesten Erwähnung des Rössle in Rottweil bei Carl von Langen auch gar nicht aufgeführt. Wahrscheinlich sind sie eine Zutat des 19. Jahrhunderts. Dass die Trias von „Ritter, Tod und Teufel“ im ausgehenden Mittelalter eine besondere Bedeutung hatte, zeigt der berühmte Holzschnitt von Albrecht Dürer.

Rottweils Fastnacht als Spiegelbild gesellschaftlicher Verhältnisse

Alles in allem stellt die Rottweiler Fastnacht ein Spiegelbild der religiös-gesellschaftlichen Situation am Ausgang des Mittelalters und in der Barockzeit dar. So findet man sie kaum in einer zweiten Fastnacht. Sie weist aber auch Vernetzungen mit vielen anderen alten alemannischen Fastnachten auf. Ob die vorliegenden Deutungsversuche Bestand haben, mag die Zukunft zeigen. Als Arbeitshypothese sind sie jedoch zumindest brauchbar, solange keine besseren Erklärungen gefunden werden.

Venedig strahlt aus

von Winfried Hecht

Venedig übte als Stadt, als Staatswesen und als Brennpunkt europäischer Kultur an der Schnittstelle zwischen Morgen- und Abendland über Jahrhunderte einzigartige Strahlkraft aus. Man denkt dabei an den Venedig-Aufenthalt von Albrecht Dürer, aber Venedig faszinierte offenbar auch hinein bis in unsere schwäbische Heimat. Bis heute klingt dies nach, wenn bei-

spielsweise an der Fasnet das hohenzollerische Grosselfingen sein berühmtes „ehrsames“ Narrengericht nirgends anders hin als eben ins „großvenezianische“ Reich verlegt (vgl. W. Mezger, Schwäbisch-Alemannische Fastnacht. Darmstadt 2015 S.145ff.). Auch die Fasnetshochburg Rottweil scheint schon früh in den Bann von Brauchtum geraten zu sein, welches

beim Karneval von Venedig in der Lagunen-Stadt im Schwange war, wobei Tiroler Schausteller mit dem dort am Schmotzigen auf der Piazzetta gezeigten „Engelsflug“ eine Vermittlerrolle gespielt haben mögen (vgl. W. Hecht, Rottweils Fasnet und das Tiroler-Motiv. RHbl 54.Jg. (1993) Nr.1 S.1-S.2). Venezianer kamen anscheinend aber auch das Jahr über im-

mer einmal wieder nach Rottweil, beispielsweise Valentino Bisenti Ende Juni 1780 mit seinem „Spieltisch“, einer Art Lotterie, für deren Zulasung er auf dem Rottweiler Rathaus eine Gebühr von 30 Kreuzern zu bezahlen hatte (vgl. StadtA Rw, StRb 1780 f. 17r).

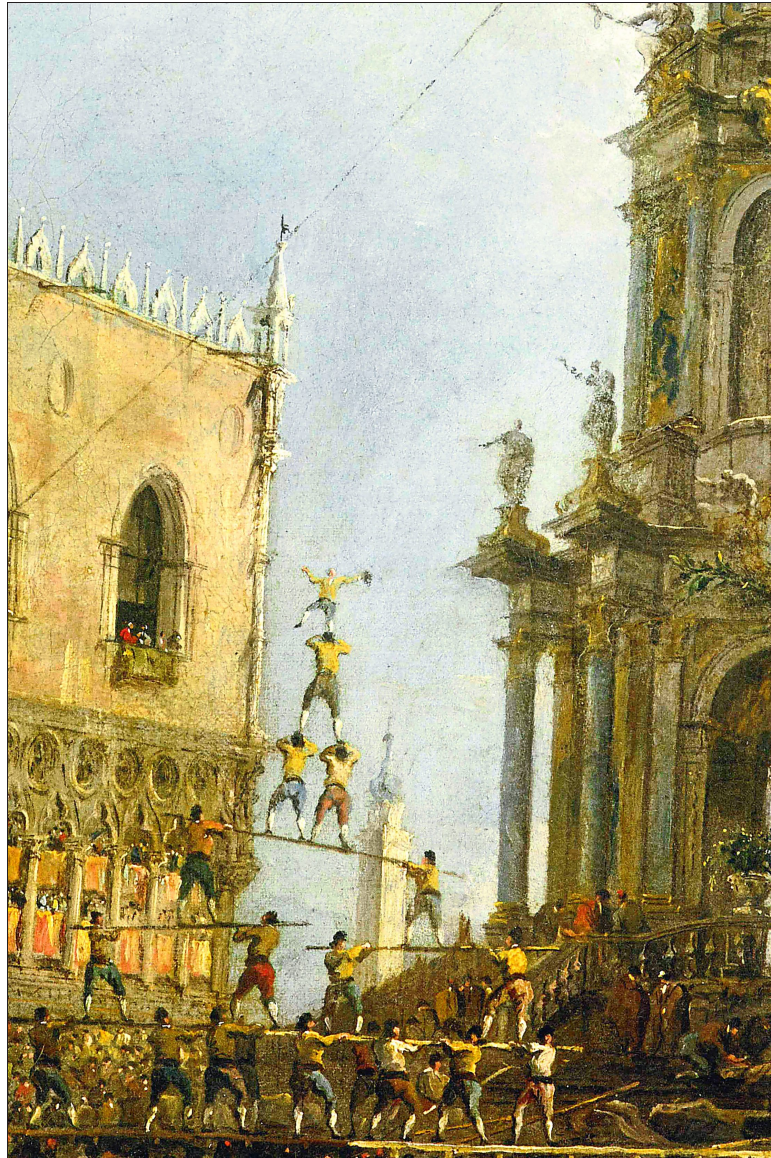
Pilger besuchen die Lagunen-Stadt

Umgekehrt ist davon auszugehen, dass schon früh Rottweiler in Venedig zumindest Station gemacht haben, um sich beispielsweise als Pilger auf dem Weg ins Heilige Land oder mit anderem Ziel im Bereich des östlichen Mittelmeeres im Hafen von Venedig einzuschiffen. Zu denken wäre da um 1423 an Rottweils Bürgermeister Ritter Hans Bock oder den Rottweiler Johanniterkomtur Konrad Schappel, der 1454 unterwegs nach Rhodos zum Hauptsitz seines Ordens gewesen ist (vgl. W. Hecht, Rottweil ca.1340-1529. Im Herbst des Mittelalters. Rottweil 2005 S. 87 und W. Hecht, Die Johanniterkommande Rottweil. Rottweil 1971 S. 99ff.). Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang aber auch daran, dass Adam Burkard von Rottweil als früher Buchdrucker in Venedig mit einigem Erfolg von 1477 bis jedenfalls 1480 tätig gewesen ist (vgl. Printing Evolution 1450-1500. Katalog. Venedig 2018 S. 57).

Im Bericht über seine zweite Pilgerfahrt nach Palästina, die 1483/1484 auf Initiative von Truchsess Johannes von Waldburg mit anderen schwäbischen Adligen durchgeführt wurde, schreibt der Ulmer Dominikaner Felix Fabri, Freiherr Johannes von Zimmern, der die vornehme Gruppe ab Sterzing begleitete, habe in Venedig dem Dogen eine Botschaft von Herzog Sigismund von Tirol überbringen dürfen und deshalb im Dogenpalast eine Audienz erhalten (vgl. K. Bergdolt, Deutsche in Venedig. Von den Kaisern des Mittelalters bis zu Thomas Mann. Darmstadt 2011 S. 51). Der Doge – es muss Giovanni Mocenigo (1478-1485) gewesen sein – ließ das Schreiben laut vor allen Anwesenden verlesen. Dann erhob er sich und „versicherte durch einen Dolmetscher die adeligen Pilger seines Wohlwollens. Er bat jeden einzeln zu sich, reichte ihm die Hand, zog ihn an sich und küsste ihn nach italienischer Sitte“. Bei dem Freiherrn von Zimmern dürfte es sich um Johann Werner d. Ä. (1455-1496) gehandelt haben, der ganz ohne Zweifel von diesem Besuch im Dogenpalast tief beeindruckt war. Später verfasste sein jüngster Sohn Wilhelm Werner von Zimmern auch eine Geschichte der Dogen von Venedig (vgl. Mäzene, Sammler, Chronisten. Die Grafen von Zimmern und die Kultur des schwäbischen Adels. Hrsg. von C. Bumiller, B. Rüdth und E. E. Weber. Stuttgart 2012 S. 111 und S. 266).

Im Kriegsdienst für Venedig

Für den Kriegsdienst von Rottweiler Männern unter venezianischem Kommando gibt es einen erstaunlich frühen Beleg. Er findet sich in dem Bericht des Schaffhauser Ratsherrn Hans Stockar über seine Fahrt nach Jerusalem und da-



Etwa 1766 malte Francesco Guardi die am Schmotzigen in seiner Heimatstadt Venedig üblichen Darbietungen wie den „Engelsflug“. Nach venezianischem Vorbild kam es schon 1659 auch im schwäbischen Rottweil auf die Fasnet zu ähnlichen Veranstaltungen. Vorlage: Privat

tiert aus dem Jahre 1519. Danach traf Stockar auf Zypern in Famagusta, der stark befestigten Hafenstadt der damals venezianischen Insel, drei eidgenössische Söldner und nennt unter ihnen namentlich Melchior Kürsnar aus Rotwil (vgl. W. Hecht, Eine Freundschaft durch die Jahrhunderte. 4. erweiterte Auflage. Rottweil 2013 S. 20). Es sei daran erinnert, dass Famagusta unter besonders dramatischen Umständen 1578 von den Türken mit ganz Zypern erobert wurde.

In eigenartigem Zusammenhang stehen die Bemühungen der Stadt Rottweil, ihren Bürger Karl Heinrich Spreter von Kreidenstein bei der Seemacht Venedig unterzubringen. Der Junker war zuvor über Jahre ein stadtbekannter Tunichtgut und notorischer Alkoholiker. Als alle Anstrengungen nichts fruchteten, Spreter von seinem lasterhaften, auch schon kriminellen Lebenswandel in Rottweil selber abzubringen, beschloss man 1661, Kontakt zum Vertreter der Republik Venedig in der Schweiz aufzunehmen, um ihn als Ruderer auf einer venezianischen Galeere unterbringen zu können. Mit einigem Aufwand und unter erheblichen Kosten schien das Vorhaben zu gelingen, denn der Adelige aus Rottweil wurde unter scharfer Bewachung über den Gotthard transportiert, um in der venezianischen Grenzstadt Bergamo an Vertreter der Republik Venedig übergeben zu werden. Die nahmen allerdings rasch Abstand

vom Angebot der Rottweiler, weil der körperliche Zustand des künftigen Galeerenruderers aus Schwaben so schlecht war, dass man befürchten musste, er werde nicht einmal den restlichen Weg nach Venedig halbwegs gesund hinter sich bringen (vgl. W. Hecht, Rottweil 1643-1802. Die späte Reichsstadtzeit. Rottweil 1999 S. 29).

Auch im Hinblick auf einen neuen Türkenkrieg kam Venedig wieder in Kontakt zur schwäbischen Reichsstadt Rottweil. Anfang Dezember 1715 erreichte ein venezianischer Hauptmann Rottweil und wies beim Magistrat ein kaiserliches „Patent“ vor. Es berechnete ihn, junge Rottweiler für den Krieg gegen die Türken zu werben, der sich vor allem im Süden der Adria im griechisch besiedelten Gebiet der Serenissima und vor allem um die Insel Korfu abspielen sollte. Der Rottweiler Rat ließ die Werbung zu, nachdem kurz vorher der Markgraf von Baden und der Fürst von Öttingen gleichfalls in Rottweil und im Gebiet der Reichsstadt hatten Soldaten werben dürfen (vgl. StadtA Rw, RPR vom 2. Dezember 1715 p. 385).

Offenbar hatte die venezianische Werbung 1715 in Rottweil Erfolg. Schon 1716 wurde in der Reichsstadt nämlich bekannt, dass bei den schweren Kämpfen zwischen Türken und Venezianern um die stark befestigte Insel Korfu Sebastian Ackermann gefallen war, während sein Landsmann Andreas Sommer den rechten Arm verloren hatte (vgl. W. Hecht, Rottweil 1643-1802. Die späte Reichsstadtzeit. Rottweil 1999 S. 84). Dabei ist nicht auszuschließen, dass noch andere Rottweiler damals unter venezianischen Fahnen gekämpft haben, als Marschall Johann Matthias von der Schulenburg im zweiten

Krieg um Morea mit vor allem aus Deutschland stammenden Truppen die 42 Tage belagerte Stadt Korfu siegreich verteidigt hat.

Auch der „Herrenkramer“ war in Venedig

Am letzten Sonntag im November 1832 kam ein weiterer Rottweiler nach Venedig – nicht mehr unter kriegerischen Vorzeichen, aber auch noch nicht als Tourist. Es war Franz Joseph Kramer, der bekannte „Herrenkramer“, der als Schuhmachergeselle unterwegs auf dem Rückweg von Rom mit dem Schiff „unter dem feierlichen Klang der zur Messe läutenden Glocken“ ins damals österreichische Venedig einfuhr. Die Stadt böte „von der Seeseite eine herrliche Ansicht“, schreibt der Rottweiler in seinem Wandertagebuch, und selbstverständlich besichtigte er Sehenswürdigkeiten wie San Marco und die Rialto-Brücke (vgl. Das Wandertagebuch des Franz Joseph Kramer genannt Herrenkramer aus den Jahren 1828 bis 1836. Hrsg. von W. Hecht. Rottweil 1981 S. 46ff.). Den Lebensunterhalt musste der Rottweiler während seines Aufenthaltes in Venedig allerdings „bei den hiesigen Deutschen“ erbetteln und setzte deshalb schon bald seinen Weg per Schiff in Richtung Padua fort, da die Lagunen-Stadt damals ja noch nicht durch eine Brücke mit dem Festland verbunden war.